

Fremdsein

Das komplementäre Rollenpaar ist durch unterschiedliche Aufgaben- und Merkmalszuschreibungen sowie durch die ungleiche Verteilung von Ressourcen zur Durchsetzung von Regeln und Handlungsverläufen bestimmt. Darüber hinaus sind auch die Gefahren ungleich verteilt, die mit einer Interaktion Sozialer Arbeit einhergehen. Es ist also zu fragen, wer über welche Ressourcen verfügt, um seine Situationsdefinition durchzusetzen, und wer sich in die Situation fügt. Wer gibt wem gegenüber einen Akt der Ehrerbietung oder wer fügt wem etwas zu (Goffman 2001 [1981], S. 87 f.)? Sander formuliert beispielsweise als einen zentralen Unterschied zwischen Nutzer*innen einerseits und Professionellen andererseits, dass „letztere das für die Selbst-Sicherheit so bedeutsame Identitätsmanagement in der Hand behalten“ (Sander 2012, S. 25), denn häufig sind sie es, die persönliche Fragen stellen und kaum etwas von sich preisgeben (müssen).

Diese Formulierung von Sander suggeriert, dass die Person in der Rolle der Adressatin oder des Adressaten der Macht des Gegenübers völlig ausgeliefert ist. Neben den Bemühungen um einen reibungslosen Ablauf geht es jedoch auch den Nutzer*innen um die Verfolgung ihrer persönlichen Ziele und Anliegen. Zudem, wie Goffman (1986 [1967], S. 10 ff.) herausarbeitet, sind Personen bestrebt, einem bestimmten Bild von sich in der Interaktion Ausdruck zu verleihen. Der Handelnde verfolgt gegenüber den Anderen eine bestimmte Strategie, „ein Muster verbaler und nicht-verbaler Handlungen, die seine Beurteilung der Situation und dadurch seine Einschätzung der Teilnehmer, besonders seiner selbst ausdrückt“ (ebd., S. 10).

Solche Strategien können sowohl darauf ausgerichtet sein, den Handlungserwartungen zu entsprechen und zu einer zielstrebigem Kooperation mit den Anderen beizutragen, als auch die eigene Person als definierende und lenkende Kraft in den Vordergrund zu rücken. Das Handeln der Nutzer*innen ist also in der Spannung zwischen der strategischen Verfolgung individueller Interessen einerseits und den vorgegebenen Mustern des Interaktionsverlaufs sowie der Handlungsmöglichkeiten der Akteur*innen andererseits zu rekonstruieren. Die Nutzer*innen inszenieren sich und ihre Belange innerhalb eines zugestandenen Rahmens und setzen sich insofern auf ihre eigene Art und Weise mit der Nutzer*innenrolle auseinander. Rollen stellen sich somit als „typische Zumutungen“ (Pfadenhauer 2003, S. 268) institutioneller Ordnun-

Die ersten Nachrichten vom Anschlag in Hanau sah ich am späten Abend des 19. Februar als Alert auf dem Handy. Morgens nach dem Aufstehen dann der Schock und die Irritation: 11 Tote, darunter der mutmaßliche Täter und seine Mutter, und trotz der schrecklich hohen Zahl von Opfern wurde über den Anschlag am Vormittag auf den Nachrichtenseiten oft erst an dritter oder vierter Stelle berichtet. War das wirklich nur einer zunächst spärlichen Informationslage geschuldet? Oder erschien den Online-Medien der Anschlag aus irgendwelchen Gründen vielleicht nicht so berichtenswert wie etwa der Anschlag am Berliner Breitscheidplatz 2016 mit zwölf Toten und 55 Verletzten?

Weitere Unsicherheiten und Fehler auf Seiten der Medien folgten im Fall Hanau: *Focus-Online* habe von „Shisha-Morden“ geschrieben, dies aber rasch wieder geändert, als die Analogie zum verharmlosenden Begriff der „Döner-Morde“ für die Anschlagsserie des NSU aufgefallen sei, schreibt die *Süddeutsche Zeitung* am 24. Februar. Von „ausländerfeindlichen Motiven“ habe die *Tagesschau* am Morgen zunächst berichtet, und mehrmals sei der Begriff „fremdenfeindlich“ verwendet worden, vermerkt die *Süddeutsche*. Dabei waren die Opfer keine Ausländer*innen und auch nicht fremd – sie waren Hanauer*innen. Eine Anwohnerin bringt das im *Tagesspiegel* am 21. Februar auf den Punkt: „Das wunderbare war: Es gab hier bisher keine rechte Szene.“ Als 2013 die NPD versucht habe, eine Demo zu organisieren, sei ein Vielfaches an Gegendemonstrant*innen zusammengekommen. „Es wurde eine Blamage für die Fremden“. Und mit „Fremden“ meinte sie die Rechtsextremen, die nach Hanau gereist waren.

Seit einigen Jahren gibt es die Neuen deutschen Medienmacher. Das ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Medienschaffenden mit unterschiedlichen kulturellen und sprachlichen Kompetenzen und Wurzeln. Sie setzen sich mit spannenden Projekten und Veröffentlichungen für mehr Vielfalt in den Medien und auch für eine angemessene Sprache in der Kommunikation unserer Einwanderungsgesellschaft ein. Das Glossar der NDM etwa ist nicht nur lehrreich und inspirierend, sondern macht Spaß beim Lesen. Nur zu! www.neuemedienmacher.de

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de